

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Band: 71 (2004)

Artikel: Pfahlbautourismus und Pfahlbautendeckungen im Ausland
Autor: Altorfer, Kurt R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1045430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pfahlbautourismus und Pfahlbautentdeckungen im Ausland

Kurt R. Altorfer

Die Pfahlbauten als touristische Attraktion

Zu Beginn der 1860er-Jahre, als die Pfahlbauten allmählich in das Bewusstsein breiterer Bevölkerungskreise einzudringen begannen, stieg auch das Interesse der ausländischen Forschung spürbar an. Unzählige Neuentdeckungen in der Ost- und Westschweiz, neue Berichte von Ferdinand Keller und nicht zuletzt auch die zunehmende Vermarktung der schweizerischen Pfahlbaufunde hatten zu einem ungeahnten Aufschwung geführt. Die federführenden Persönlichkeiten der damaligen Pfahlbauforschung (Ferdinand Keller, Frédéric Troyon, Adolphe Morlot u.a.) publizierten ihre neuesten Resultate und setzten ausländische Gesellschaften gezielt über ihre aktuellen Forschungen in Kenntnis. Just zur gleichen Zeit begannen auch der Lausanner Geologe Adolphe Morlot (1820–1867)¹ und der Genfer Professor und Museumsdirektor Carl Vogt (1817–1895)² damit, wissenschaftliche Vortragsreisen durchzuführen, um auf diese Weise den aktuellen Stand der Pfahlbauforschung aktiv ins Ausland zu tragen. Die Reaktionen waren entsprechend positiv und lösten bald eine eigentliche, erste Begeisterungswelle für die Pfahlbauten aus.

Dank des weit fortgeschrittenen Ausbaus des Eisenbahnnetzes³ wurde es für vermögende Kreise nun auch möglich, Europa bequem zu bereisen. Was in manchen Fällen mit einem Kuraufenthalt oder einer Forschungsreise begann und dann zu einer ersten realen Begegnung mit den Pfahlbauten führte, endete in vielen Fällen in einer unglaublichen Begeisterung für diese vorhistorischen Denkmäler. Wer etwas auf sich gab, wollte es sich nicht nehmen lassen, den charismatischen Ferdinand Keller in seiner Schreibstube im Zürcher Helmhaus zu besuchen, um sich aus erster Hand über den neuesten Stand der Pfahlbauforschung zu informieren. Keller hatte dabei eine derart starke Ausstrahlung auf die Besucher, dass aus solchen Begegnungen langjährige Freundschaften hervorgingen. Fieberhaft wurden dann Briefe ausgetauscht, und wenn es die ökonomischen Verhältnisse erlaubten, folgten weitere Besuche im Helmhaus. Für Kellers Forschungen war dieser direkte Austausch mit ausländischen Gelehrten eine wichtige Triebkraft in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Pfahlbauten, bekam er doch auf diese Weise unzählige Anregungen für neuartige Untersuchungen am Pfahlbaumaterial. So war es ihm denn auch möglich, die Feuchtbodensiedlungen in einen grösseren Kontext einzubinden, ohne selber Forschungsreisen durchführen zu müssen, was dem kränklichen Keller mehr als recht war. Die ausländischen Besucher ihrerseits brachten wieder neue Ideen und Erkenntnisse in ihre Heimat zurück, was letzten Endes auch zu einer intensiveren, bisweilen auch neuartigen Auseinandersetzung mit den dortigen Bodendenkmälern geführt haben wird.

Wer den Weg in das zürcherische «Antiquarium» gefunden hatte und die dortige Sammlung an Pfahlbaufunden bestaunen durfte, wollte in der Regel auch Pfahlbauten

vor Ort besuchen, um sich durch eigene Anschauung ein Bild von diesen merkwürdigen Bodendenkmälern zu machen. Von Zürich aus am bequemsten zu erreichen und durch die regelmässig stattfindenden Ausgrabungen für einen solchen Besuch besonders gut geeignet waren die Pfahlbauten in Robenhausen am Pfäffikersee. Schon im Helmhaus wurde man auf einer in drei Sprachen verfassten Werbetafel darauf aufmerksam gemacht, dass man bei Jakob Messikommer in Wetzikon solchen Pfahlbauausgrabungen beiwohnen und dort auch Originalfunde erwerben konnte. Um diesem Angebot noch zusätzliches Gewicht zu verleihen, wurde den Besuchern ein Werbeschreiben in die Hand gedrückt, worauf die nötigsten Angaben für die Anreise verzeichnet waren (Abb. 1). Besonders illustren Besuchern gab Ferdinand Keller ein



Pfahlbauten von Robenhausen bei Wetzikon, Kanton Zürich.

Den die Schweiz bereisenden Freunden von Alterthümern, namentlich von Fundgegenständen aus den Pfahlbauten, muß es erwünscht sein, die Lokalitäten und die dahin führenden Routen kennen zu lernen.

Die einzige schweizerische Ansiedlung auf Pfählen, deren Besichtigung zu jeder Jahreszeit möglich ist, befindet sich auf dem ausgedehnten Torfmoor am südlichen Ende des Pfäffikersees nahe beim Dorf Robenhausen. Da sich hier schon zur Zeit des Bestehens der Wohnungen auf dem Seegrunde eine Torfschichte bildete, haben sich die Ueberreste der damaligen Ansiedlungen vollständig in demjenigen Zustande erhalten, in dem sie zur Zeit der Zerstörung verlassen worden waren.

Der Unterzeichnete, Eigentümer des die Pfahlbaureste enthaltenden Torfmoors, hat diese für die genauere Kenntniß der Steinzeit äußerst merkwürdigen Niederlassungen aufgedeckt, wodurch es ihm gelang, durch werthvolle Aufschlüsse über den frühern Zustand der Menschheit der Ethnographie einen bedeutenden Dienst zu leisten. Er widmet seine freie Zeit diesen Ausgrabungen und hat die Torfschichte schon auf einer Ausdehnung von mehr als 500' im Geviert, bis auf 6' Tiefe ausgehoben, um den Besuchern die Konstruktion des Unterbaues der Pfahlwohnungen zeigen zu können. — Zwischen dem Pfahlwerk findet man Ueberreste von Nahrungsmitteln, wie z. B. Weizenkörner, gedörrte Äpfel und Birnen, Himbeerjamen, Haselnüsse, Brod; ferner zahlreiche Knochen von zahmen Thieren; Geräthe, wie Steinbeile, Messer, Pfeilspitzen von Feuerstein, Geflechte und Gewebe aus Flach, verschiedenes Werkzeug aus Hirshorn und Knochen, Töpferwaaren. Alle diese Gegenstände treten bald selten, bald häufiger auf, so daß jeder Spatenstich einiges davon zu Tage fördert.

Zur Bequemlichkeit der Besuchenden hält der Unterzeichnete in seiner Wohnung eine Niederlage von den hauptsächlichsten Fundgegenständen, die er zu mäßigen Preis an Liebhaber oder assortirt an öffentliche Sammlungen abgibt.

Derfelbe besitzt auch zum Verkauf eine größere Anzahl von Gegenständen aus der im Winter 1874 entdeckten Knochenhöhle (genannt Keflerloch) bei Thänngen, Kt. Schaffhausen, bestehend in Knochen des Rennthieres, des Alpenhasen, des Pferdes; ferner in Geräthen aus Knochen und Hirshorn, in solchen aus Feuerstein, wie Pfeilspitzen, Messer, Meißel, Sägen u.

Seine Wohnung befindet sich 10 Minuten von der Station Wetzikon (Vereinigte Schweizerbahnen) entfernt; letztere erreicht man in 50 Minuten von Zürich aus. Bei der Station Wetzikon (Hotel Schweizerhof) findet man immer Mietwagen nach der Wohnung des Unterzeichneten oder dem wenig weiter entfernten Torfmoor.

Die von Hrn. Dr. Keller, Präsident der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, in den „Berichten“ niedergelegte Beschreibung der Pfahlbau-Ansiedlung Robenhausen ist zu haben bei der Gesellschaft (Helmhaus Zürich) und bei Sal. Höhr, Buchhändler, Peterhofstatt; ein Auszug der „Berichte“ von Herrn Lehrer Staub in der Schabelih'schen Buchhandlung.

Wetzikon bei Zürich.

Jakob Messikommer, Antiquar.

Abb. 1. Dieses Werbeschreiben wurde in grosser Stückzahl an die Besucher des «Antiquariums» im Zürcher Helmhaus verteilt und sollte zum Besuch der Robenhauser Pfahlbauten einladen. (Archiv AGZ)

Empfehlungsschreiben mit, um Jakob Messikommer die Bedeutung des Gastes anzuzeigen⁴. Welchen touristischen Stellenwert⁵ die Pfahlbauausgrabungen schon während der 1860er-Jahre besaßen, ist schon daran abzulesen, dass sogar in zeitgenössischen Reiseführern auf die Möglichkeit solcher Grabungsbesuche hingewiesen wurde. So wird beispielsweise im *Scientific Guide to Switzerland* von J.R. Morell aus dem Jahr 1867 Folgendes zu den Pfahlbauten vermerkt: «As this Guide is specially intended to aid the traveller in quickly and readily picking of the most scientific interest in Switzerland, we refer him first to the Zurich Museum, with its numerous specimens, arranged under the care of Dr. Keller, and other antiquarians. Secondly, let him visit the pile work on the Lake of Moosseedorf, near Berne (two hours' walk), because it affords the most perfect example of a regular lake dwelling of the Stone period, no implement of metal having been found in it. Thirdly, let him go to the settlement of Robenhausen, on Lake Pfäffikon, near that of Zurich, and forming a tarn in a peat district on the borders of St. Gall. We learn more from this settlement than from all the others. We can here walk on the flooring of dwellings abandoned thousands of years ago, and see before us the hearths, utensils, and food of their people.»⁶

Was durch solche Werbeträger bestenfalls zu erahnen ist, wird durch eines der bedeutendsten Dokumente der Pfahlbauforschung besonders veranschaulicht. Ins Gästebuch der Robenhauser Pfahlbauten, das 1937 durch eine Schenkung an die

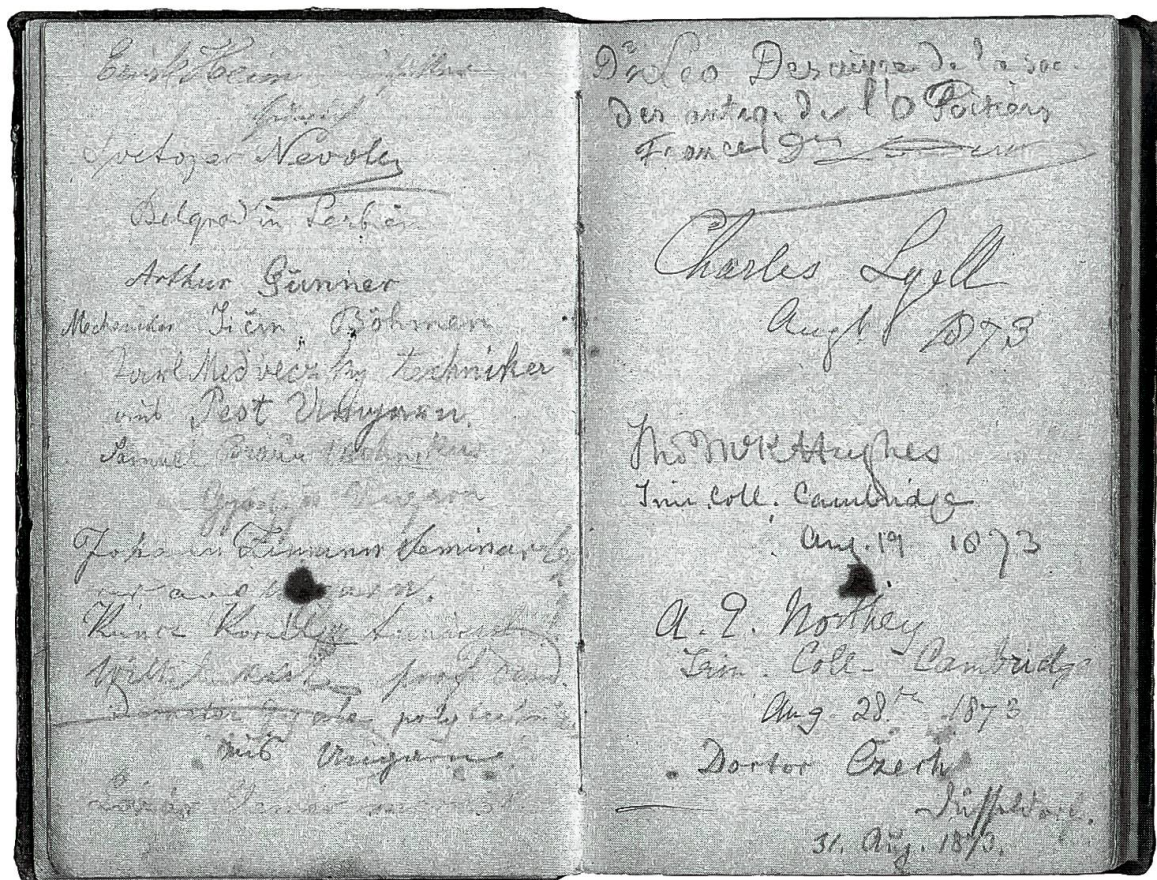


Abb.2. Das Gästebuch der Robenhauser Pfahlbauten mit dem Eintrag des berühmten britischen Geologen Sir Charles Lyell, 1797–1875. (Archiv AGZ)

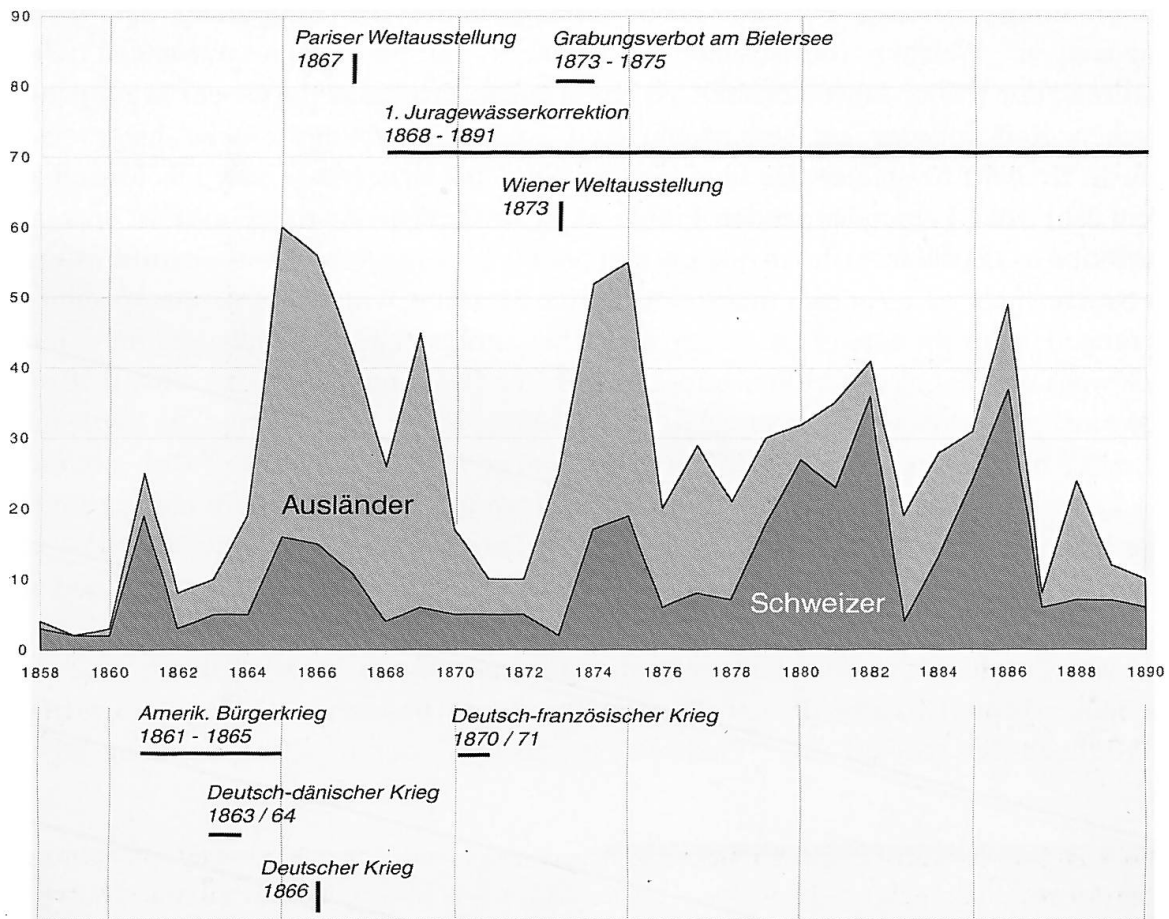


Abb. 3. Gegenüberstellung der absoluten Häufigkeiten von in- und ausländischen Besuchern auf den Robenhauer Pfahlbauten während der Zeitspanne 1858–1890. (Rohdaten erhoben auf Grund der Dokumente aus dem Nachlass Messikommer, Abb. erstellt von K. Altorfer)

Antiquarische Gesellschaft in Zürich übergang, hat sich nämlich nicht nur eine grosse Zahl von Besuchern aus dem In- und Ausland eingetragen, sondern auch eine lange Reihe von bedeutenden Persönlichkeiten aus Politik und Wissenschaft. So waren beispielsweise der berühmte Pathologe Rudolf Virchow,⁷ der bekannte schwedische Geologe und Polarforscher Otto Martin Torell,⁸ der britische Anthropologe Edward Burnett Taylor⁹ sowie die Geologen Charles Lyell (Abb. 2)¹⁰ und Eduard Suess¹¹ in Robenhäusen und erkundigten sich an Ort und Stelle über die dortigen Pfahlbaureste. Auch bedeutende archäologische Grössen wie Oscar Montelius,¹² Gabriel de Mortillet¹³ und Heinrich Schliemann¹⁴ traten die Reise an den idyllischen Pfäffikersee an und machten dort Bekanntschaft mit Jakob Messikommer. Auch in der Westschweiz wurden die Pfahlbauten zur grossen touristischen Attraktion, und vor den Türen der bekanntesten Sammler standen die Pfahlbaubegeisterten bald Schlange, in der Hoffnung, einen Blick auf die dortigen Sammlungsgüter werfen und etwas davon erwerben zu können. Vor allem in den 1870er-Jahren erlangte Victor Gross auf diese Weise einen enormen Bekanntheitsgrad und unterhielt unter anderem rege Kontakte zu Heinrich Schliemann und Rudolf Virchow.

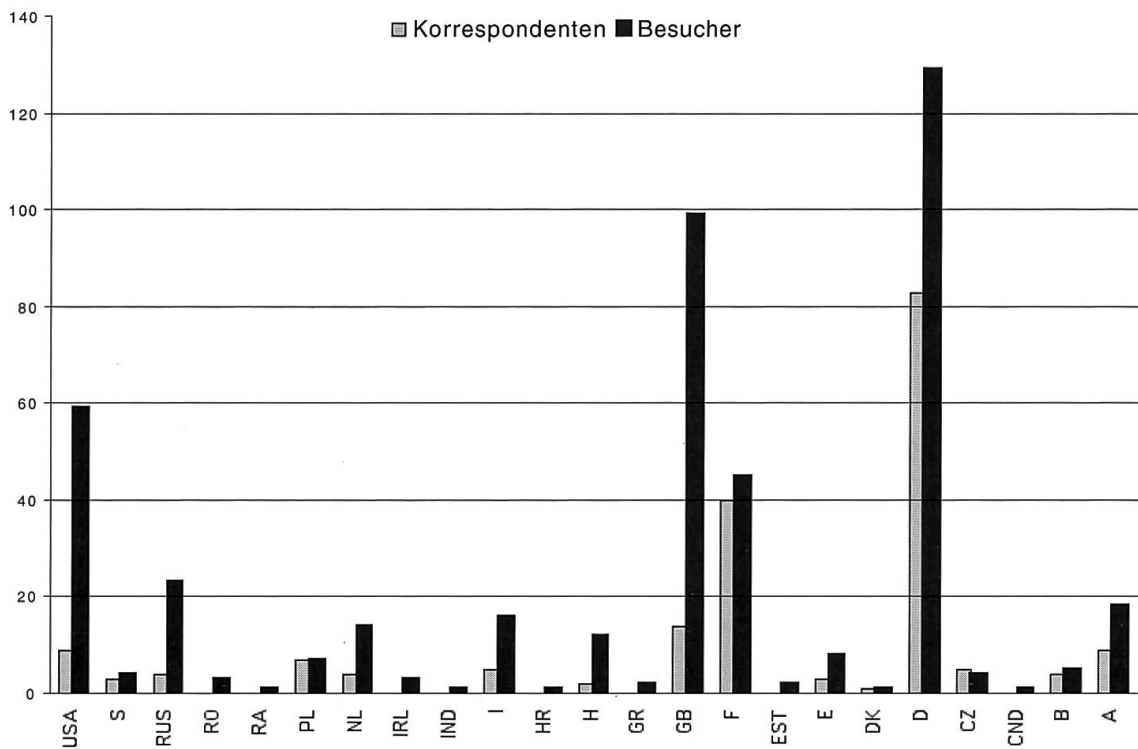


Abb. 4. Absolute Häufigkeit der Besucher der Robenhauser Pfahlbauten sowie der Briefpartner Jakob Messikommers im Vergleich. Besucher, die auch in schriftlichem Kontakt mit Messikommers standen, sind jeweils in beiden Sparten aufgeführt. (Rohdaten erhoben auf Grund der Dokumente aus dem Nachlass Messikommers; Abb. erstellt von K. Altorfer)

Genau wissenschaftliche Daten zur touristischen Bedeutung der schweizerischen Feuchtbodensiedlungen im 19. Jahrhundert gibt es leider keine. Immerhin vermitteln uns die lückenhaft erhaltenen Überlieferungen¹⁵ aus dem Nachlass Jakob Messikommers ein recht aufschlussreiches Bild von der wechselhaften Popularität der Robenhauser Pfahlbauten (Abb. 3). Verschiedene welthistorische und lokale Ereignisse scheinen der Pfahlbaueuphorie ab den 1860er-Jahren mehrfach empfindliche Rückschläge verpasst zu haben, während beispielsweise die Weltausstellungen immer wieder zu einem Aufflammen der Begeisterung führten. Grundsätzlich zeichnen sich zwei Blütezeiten näherungsweise ab, die erste Mitte der 1860er-Jahre und die zweite in den frühen 1870er-Jahren, als die Juragewässerkorrekturen einsetzten. Bemerkenswert ist vor allem der hohe Anteil ausländischer Besucher in der Frühzeit, während die Zahl der einheimischen Besucher zeitweise eher bescheiden ausfiel. Weniger erstaunlich ist hingegen die nationale Zugehörigkeit (Abb. 4). Absolute Spitzenreiter waren die deutschen Touristen, gefolgt von Engländern und Franzosen. Erst nach den Sezessionskriegen fanden auch amerikanische Touristen immer öfter den Weg zu den Robenhauser Pfahlbauten. So erstaunt es denn auch nicht, dass die schweizerischen Pfahlbau- funde über die ganze Welt verstreut sind.

Als direkte Folge dieses Pfahlbautourismus sind auch mehrere zeitgenössische Reiseberichte und wissenschaftliche Abhandlungen¹⁶ von ausländischen Besuchern zu werten, worin die ausserordentliche Bedeutung der Pfahlbauten als archäologische Quelle prominent herausgestrichen wurde. Sie haben nebst den Arbeiten der schweizerischen Pfahlbauforscher (Keller, Troyon, Morlot usw.) viel zum hohen Bekanntheitsgrad der Pfahlbauten im Ausland beigetragen und deren touristische Attraktivität massgeblich gefördert. Gemeinsam mit dem «Antiquitäten»-Handel hat der Pfahlbautourismus enorm dazu beigetragen, dass die Feuchtbodensiedlungen international bekannt wurden und zu einem wichtigen Bestandteil in der Auseinandersetzung mit der vorhistorischen Geschichte Europas avancierten.

Pfahlbautentdeckungen im benachbarten Ausland und die Rolle der schweizerischen Pfahlbauforschung

Während in Irland und Schottland schon vor den Entdeckungen in Obermeilen ganz ähnliche Bodendenkmäler (Crannogs) in den dortigen Seen und Mooren bekannt waren, schienen die in den 1850er-Jahren entdeckten Pfahlbauten im nördlichen Alpenvorland auf den ersten Blick eine fast ausschliesslich schweizerische Angelegenheit zu sein. Merkwürdig war nun aber, dass man aus dem benachbarten Ausland schon länger die gleichen prähistorischen Gegenstände aus Stein und Metall kannte, wie sie in den schweizerischen Pfahlbauten in allerdings grösserer Anzahl zum Vorschein gekommen waren. Und so lag denn auch die Vermutung nahe, dass solche Pfahlbauten auch in ausländischen Seen vorhanden sein könnten. Vielerorts wurde man hellhörig, als bekannt wurde, dass in ausländischen Seen und Mooren Pfahlsetzungen vorhanden seien, die den Beschreibungen der schweizerischen Funde ziemlich gut entsprächen, und mancher Lokalforscher machte sich daran, den ausstehenden Nachweis zu erbringen. Häufig fehlten aber die Erfahrungen mit Pfahlbauten im Sinne Kellers und deshalb war es für die ausländischen Forscher besonders schwer, ohne fremde Hilfe prähistorische Pfahlbauten nachzuweisen. Nicht selten wurden deshalb alte Fischereusen, Uferverbauungen, Brückenpfähle usw. untersucht, im Glauben, den Pfahlbauten dicht auf den Fersen zu sein.

Auch Baron Claude Joseph Despina, Mitglied der *Société Savoisienne d'Histoire et d'Archéologie* (SSHA), glaubte schon länger, am Ostufer des Lac de Bourget – südlich von Genf – eine Pfahlbausiedlung entdeckt zu haben.¹⁷ Als dann die Gesellschaft am 2. September 1856 ihre Jahresversammlung in Annecy abhielt, wurde der ebenfalls an der Versammlung anwesende, zu jenem Zeitpunkt schon sehr erfahrene Frédéric Troyon (1815–1866), der Konservator des *Musée des antiquités* in Lausanne, auf die Pfahlbaufunde in der Schweiz angesprochen, wobei Troyon die Vermutung äusserte, dass auch in den savoyischen Seen Pfahlbauüberreste vorhanden sein dürften. Despina schilderte Troyon sogleich seine Beobachtungen, und tags darauf machte man sich auf, die verdächtige Stelle gemeinsam zu inspizieren. Der ebenfalls mitgereiste, junge Genfer Forscher und spätere Direktor des *Musée d'archéologie et d'histoire* in Genf, Hippolyte Jean Gosse (1834–1901), sprang aus dem Boot und watete durch das seichte Wasser, bis er zwei charakteristische Tonscherben aufhob, die den Verdacht Despines

zu bestätigen vermochten. Dank der Erfahrung schweizerischer Pfahlbauforscher war also die Entdeckung einer ersten Feuchtbodensiedlung auf französischem Boden gelungen. Bis diese Überreste von der SSHA allerdings genauer erforscht wurden, sollten fast sechs Jahre vergehen.

Auch südlich der Alpen gelang die Entdeckung von Pfahlbauten erst mit schweizerischer Hilfe. Anlässlich einer Reise nach Italien ergriff kein Geringerer als der Neuenburger Geologieprofessor Edouard Desor (1811–1882) die Gelegenheit, den Lago Maggiore auf Pfahlbautenreste hin zu untersuchen, und er glaubte am südlichen Ende desselben (südlich von Arona) «wenigstens» zwei Pfahlbaustationen entdeckt zu haben.¹⁸ Ein Jahr später schon wollte er erneut in den Süden reisen, um die Fundstellen genauer zu untersuchen, wurde aber durch einen unerwarteten Gichtanfall daran gehindert.¹⁹ Erst im Frühjahr 1863 konnte er dann, gemeinsam mit dem französischen Prähistoriker Gabriel de Mortillet (1821–1898), dem Italiener Antonio Stoppani (1824–1891) und dem sehr erfahrenen Pfahlbaufischer Benz Kopp im Schlepptau, erneut die norditalienischen Seen bereisen, wo die Forschergemeinschaft am Vareser See fünf weitere Stationen entdeckte.²⁰ Fast zur gleichen Zeit fassten auch die Behörden von Parma den Entschluss, bronzezeitliche «Terramaren»²¹ in ihrer Nähe untersuchen zu lassen und schickten daraufhin den Universitätsprofessor Pellegrino Strobel (1821–1895) auf eine Studienreise in die Schweiz,²² um ihn dort mit dem dafür nötigen wissenschaftlichen Rüstzeug ausstatten zu lassen.

Während der Bodensee schon Ende der 1850er-Jahre intensiv nach Pfahlbaufunden abgesucht wurde, blieben die bayrischen Seen vorerst noch unerforscht. Dies sollte sich im Frühjahr 1864 ändern, als der hochrangige Paläontologe Karl Theodor Ernst von Siebold (1804–1885) seinen alten Bekannten Edouard Desor über die Pfingsttage am Neuenburgersee besuchte. Von Siebold hatte die Pfahlbauforschungen in den Schweizer Seen über mehrere Jahre hinweg aufmerksam beobachtet und war durch seinen Besuch in der Westschweiz immer mehr in seiner Überzeugung bestärkt worden, dass auch in den bayrischen Seen vergleichbare Fundstellen vorhanden sein mussten. Edouard Desor, der die Ansichten von Siebolds in ihrer ganzen Bandbreite teilte, war von der Idee besessen, eigens eine Expedition nach Bayern zu organisieren, um auch dort den längst fälligen Nachweis von Pfahlbauten zu erbringen. Wiederum zusammen mit seinem vertrauten Fischer Benz Kopp machte sich Desor im Mai 1864²³ nach München auf, wo ihn von Siebold und eine ganze Reihe weiterer Forscher sehnsüchtig erwarteten. Von Siebold führte die beiden Schweizer an den Starnberger See, wo er am ehesten Pfahlbauten vermutete und liess die beiden Experten mit ihrer Arbeit beginnen. Es sollte nicht lange dauern, bis der scharfsichtige Pfahlbaufischer Kopp bereits die ersten Scherben und Knochen südlich der im Starnberger See gelegenen Roseninsel vom pfahlbesetzten Seegrund hob.²⁴ Die Aufregung der Gastgeber war gross und die neue Entdeckung fand in der Lokalpresse entsprechenden Niederschlag. Vom Pfahlbaufieber angesteckt, sah sich die königlich-bayerische Akademie der Wissenschaften in der Folge dazu gedrängt, eine Kommission unter dem Vorsitz von Siebolds zur Erforschung der dortigen Pfahlbauten zu bilden.²⁵

Während der Kommissionsvorsitzende seine Forschungen auf den Ammersee, den Ringsee, den Oster- und den Staffelsee ausdehnte, reiste ein anderes Kommissionsmitglied, der bekannte Münchner Ethnologe, Forschungsreisende und Direktor der

ethnologischen Staatssammlung, Moritz Friedrich Wagner (1813–1887), in die Schweiz, um sich eingehender mit den Pfahlbauten und ihrer Problematik auseinander zu setzen. Wagners Reise führte ihn unter anderem zu Auguste Forel an den Genfersee,²⁶ zu Oberst Schwab an die Juraseen, zu Oberst Suter ins Wauwilermoos, an den Bodensee zu Löhle und Ullersberger und im August 1864 auch an den Pfäffikersee zu Jakob Messikommer.²⁷ In Zürich legte er dann Ferdinand Keller die Funde vom Starnberger See vor und liess sich deren prähistorisches Alter somit auch von kompetentester Seite her bestätigen.

Sicherlich durch die Erfolge der bayrischen Nachbarn aufmerksamer geworden, stieg nun auch das Interesse der österreichischen Forschung an den Pfahlbauten. Einen nachweisbar grossen Anteil an dieser Entwicklung hatte auch Adolphe Morlot, der 1863 nicht nur an den Kärntner Seen nach Pfahlbauten gesucht hatte, sondern auch intensive Kontakte zu bedeutenden österreichischen Altertumsforschern unterhielt und in diesen Kreisen auch öfters über die schweizerischen Pfahlbauten referierte.²⁸ Jedenfalls stellte der Präsident der kaiserlich-österreichischen Akademie der Wissenschaften zu Wien, Andreas Freiherr von Baumgartner (1793–1865), am 7. Juli 1864 die Anfrage, «ob es die Klasse nicht angezeigt fände, dass auch die österreichischen Seen hinsichtlich des Vorkommens von Pfahlbauten, die jetzt die Aufmerksamkeit der Naturforscher und Archäologen in so hohem Grade erregen, einer Untersuchung unterworfen werden sollten».²⁹ Baumgartners Anfrage wurde allgemein mit Begeisterung aufgenommen, worauf die Bildung von drei Arbeitsgruppen veranlasst wurde. Sie sollten erstens die Seen Oberösterreichs, zweitens diejenigen Kärntens und der Krain, und drittens die Gewässer Ungarns untersuchen. Später sollte dann noch eine Untersuchung des Gardasees erfolgen, der damals noch zu Österreich-Ungarn gehörte. Der Wiener Zoologieprofessor Rudolf Kner (1810–1869), der mit den Pfahlbauforschungen an den oberösterreichischen Seen betraut wurde, folgte einer Einladung seiner bayrischen Kollegen Wagner und Siebold und reiste an den Starnberger See, um sich dort ein genaueres Bild von den Pfahlbauten zu verschaffen. Nachher sollte er dann auch noch den Bodensee und die Ostschweiz (Robenhausen) bereisen und dabei wertvolle Erfahrungen für seine eigenen Forschungen sammeln. An die oberösterreichischen Seen zurückgekehrt fand Kner aber – abgesehen von alten Pfählen – kaum etwas, was eindeutig auf Pfahlbauten hinwies.³⁰ Die zweite Arbeitsgruppe, die unter der Leitung des Wiener Erdwissenschaftlers Ferdinand Ritter von Hochstetter (1829–1884) stand, untersuchte per Boot die Ufer der Seen in Kärnten und der Krain und fand tatsächlich an verschiedenen Stellen vage Hinweise auf Pfahlbauten.³¹ Die dritte Gruppe schliesslich, die unter der Leitung des Wiener Botanikprofessors Franz Unger (1800–1870) stand, machte sich an die Erforschung der ungarischen Seen, fand aber keinerlei Anhaltspunkte auf Pfahlbauten.³² Knapp ein Jahr nach diesen mehrheitlich erfolglosen Unternehmungen konnte dann Eduard Freiherr von Sacken (1825–1883) vom Gardasee bedeutende Pfahlbauentdeckungen vermelden.³³ Trotz dieser ermutigenden Ergebnisse wurden die Untersuchungen der Wiener Akademie aus unbekanntem Gründen nicht mehr fortgeführt.³⁴ Erst mit der Entdeckung einer reichen Pfahlbausiedlung am Attersee durch Ferdinand Gundaker Graf Wurmbrand-Stuppach (1835–1896) im Jahr 1870 erlebte die österreichische Pfahlbauforschung einen erneuten Aufschwung, der durch die denkwürdigen Ereignisse in der Westschweiz (Jura-

gewässerkorrekturen) noch zusätzlich stimuliert wurde. Als dann Matthäus Much (1832–1909) im Jahr 1872 an den Ufern des Mondsees eine weitere bedeutende neolithische Pfahlbausiedlung entdeckte, fand die österreichische Pfahlbauforschung auch weit über die Landesgrenzen hinaus grosse Beachtung.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass der alpenumspannende Entdeckungsboom in den 1860er-Jahren massgeblich durch die aktive Teilnahme schweizerischer Pfahlbauforscher vorangetrieben wurde. Diese Pfahlbauentdeckungen in den Nachbarländern zeigten dem im Umbruch stehenden Europa (Nationalstaatenbildung) vor allem, dass die Pfahlbauten kein schweizerisches, sondern ein zirkumalpines Phänomen waren, das seit den länderübergreifenden Entdeckungen kaum mehr für nationalistische Bestrebungen vereinnahmt werden konnte. So wurden die Pfahlbauten denn auch zu einem gesamteuropäischen Phänomen, das bis heute von grossem wissenschaftlichem Interesse geblieben ist.

Anmerkungen

- 1 Vgl. den Brief von F. Keller an J. Messikommer, Nr. 25 (17. Mai 1861): «Morlot geht nach Mecklenburg zu dem bekannten Alterthumsforscher Lisch in Schwerin! Hierauf wird er in deutschen Staedten Vortraege halten, da in deutscher, dort in französ. Sprache.»
- 2 C. Vogt, Vorlesungen über den Menschen, seine Stellung in der Schöpfung und in der Geschichte der Erde. Erster Band, Giessen 1863.
- 3 Zum Beispiel E. Bruckmüller, P.C. Hartmann (Hrsg.), Putzger, Atlas und Chronik zur Weltgeschichte, Grosse Ausgabe, 1. Aufl., Berlin 2002, S. 190f.
- 4 Zum Beispiel Brief von F. Keller an J. Messikommer, Nr. 496 (26. August 1862); Brief J. Messikommer an F. Keller, Korr. AGZ, Bd. 22, Nr. 42 (28. August 1862).
- 5 In den Hotels und Herbergen scheint man dieses grosse touristische Potenzial offenbar zu wenig erkannt zu haben: «Es ist schade, dass man in den Gasthöfen nicht solche Einladungen verbreitet, überhaupt wenig auf die Merkwürdigkeiten, welche die Umgebungen der Stadt darbieten, die Fremden aufmerksam macht. Das laengere Verweilen derselben ist doch kein Schaden für die Gasthofbesitzer.» (Brief von F. Keller an J. Messikommer, Nr. 564, 5. September 1865).
- 6 J.R. Morell, Scientific Guide to Switzerland, London 1867, 354f.
- 7 Rudolf Virchow, * 13.10.1821 in Schivelbein (Pommern), † 5.9.1902 in Berlin. 1843 Promotion in Medizin, 1847 Habilitation in Berlin; 1856 Berufung auf die für ihn geschaffene Professur an der Berliner Universität, den ersten Lehrstuhl für Pathologische Anatomie in Deutschland; ab 1866 Herausgabe der von ihm gegründeten «Zeitschrift für Ethnologie»; 1886–1888 Mitbeteiligung an der Gründung des Ethnologischen Museums und des Völkerkundemuseums in Berlin.
- 8 Otto Martin Torell, * 5.6.1828 in Varberg (Schweden), † 11.9.1900. Gelernter Arzt mit besonderem Interesse an zoologischen und geologischen Studien; 1866 wurde Torell Professor für Zoologie und Geologie an der Universität Lund und 1871 zum Vorsitzenden des «Swedish Geological Survey» ernannt; er erlangte grosse Anerkennung durch seine arktischen Forschungen; er gilt als Urheber des archäologischen Terminus «Mesolithikum».
- 9 Edward Burnett Taylor, * 2.10.1832 in London, † 2.1.1917 in Wellington (Somerset, GB). 1883 Rektor der Universität Oxford und Professor für Anthropologie.
- 10 Sir Charles Lyell, * 14.11.1797 in Schottland, † 22.2.1875 in London. Verfasste die bedeutenden Werke «The Geological Evidence of the Antiquity of Man» (1863) und «Principles of Geology» (1830–33, 12 Auflagen!); 1864 Ernennung zum Baron; Begründer des so genannten Uniformitarianismus/Aktualismus (= Anschauung, wonach sich in der erdgeschichtlichen Vergangenheit geologische Prozesse ähnlich vollzogen hätten wie in der Gegenwart).
- 11 Eduard Suess, * 20.8.1831 in London, † 26.4.1914 in Wien. Ordentlicher Professor für Geologie an der

- Universität Wien und zugleich Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften; er publizierte ein vierbändiges Werk mit dem Titel «Die Entstehung der Alpen», das in rund 30-jähriger Arbeit entstand und die Theorie der Plattentektonik propagierte. Suess gilt als Schöpfer des erdgeschichtlichen Begriffs «Gondwanaland».
- 12 Gustav Oscar Augustin Montelius, * 9.9.1843, † 4.11.1921 in Stockholm. Schwedischer Archäologe, der – wohl unter Einfluss der Darwinschen Evolutionstheorie – die typologische Methode nachhaltig prägte. Mit seinen Materialstudien hatte Montelius einen enormen Einfluss auf seine Zeitgenossen und gilt noch heute als einer der grossen Wegbereiter der modernen Archäologie.
 - 13 Louis Laurent Gabriel de Mortillet, * 29.8.1821 in Meylan (F), † 25.9.1898 in Paris. Schöpfer der archäologischen Fachbegriffe «Acheuléen», «Moustérien», «Solutréen», «Magdalénien» und «Robenhausien» (1873), die mit Ausnahme von «Robenhausien» noch heute gebräuchlich sind; 1875 Mitgründer der «Ecole d'anthropologie de Paris».
 - 14 Heinrich Schliemann, * 6.1.1822 Buckow (D), † 26.12.1890 in Neapel (I). Kaufmann und Archäologe; Entdecker der Ruinen von Troja und der Königsgräber von Mykene.
 - 15 Die Datenerhebung erfolgte auf der Basis des Robenhauser Gästebuches, des Korrespondenznachlasses von Jakob Messikommer und nicht zuletzt auch auf Grund der zahlreichen Hinweise in der Autobiographie Messikommers. Messikommers Tagebücher sind leider zur Hauptsache verschollen.
 - 16 Zum Beispiel J. Lubbock, On the Ancient Lake Habitations of Switzerland, Reprinted from The Natural History Review, January 1862; J. Lubbock, On the Ancient Lake-Habitations of Switzerland, Royal Institution of Great Britain, Weekly Evening Meeting, Friday 27.2.1863; J. Lubbock, Pre-historic times, as illustrated by ancient remains, and the manners and customs of modern savages, London 1865; R. Munro, The Lake dwellings of Europe: Being the Rhind Lectures in Archaeology for 1888, London/Paris/Melbourne 1890; O. Peschel, Ein Spaziergang nach den Pfahlbauten bei Robenhausen, Das Ausland 29, 1866, 675–677; E.B. Taylor, Lake dwellings, The Quarterly Review CVII, 1868, 418–440.
 - 17 Keller 1863a, 170–172; Brief von F. Troyon an F. Keller, Korr. AGZ, Bd. 14, Nr. 59 (22. September 1856).
 - 18 Brief von E. Desor an F. Keller, Korr. AGZ, Bd. 15, Nr. 134 (29. Mai 1860).
 - 19 Brief von F. Keller an J. Messikommer, Nr. 42 (26. April 1861).
 - 20 Brief von F. Keller an J. Messikommer, Nr. 513 (23. Mai 1863); Speck 1981, 105f.
 - 21 Prähistorische Siedlungsform in der Poebene: Es handelt sich um künstlich aufgeschüttete Hügel, die unter günstigen Bedingungen gut erhaltene Holzkonstruktionen aufweisen. Der Name «Terramara» rührt von der dunklen («fetten») Kulturschicht her, aus welcher der ganze Siedlungshügel besteht.
 - 22 Brief von F. Keller an J. Messikommer, Nr. 496 (26. August 1862); Brief von J. Messikommer an F. Keller, Korr. AGZ, Bd. 22, Nr. 42 (28. August 1862). Ein Jahr später sollte auch Strobels Mitarbeiter Luigi Pigorini (1842–1925) die Schweiz in gleicher Absicht bereisen (vgl. den Brief von F. Keller an J. Messikommer, Nr. 511, 19. September 1863).
 - 23 J.P. Lesley, On Pfahlbauten in Bavaria. Proceedings of the American Society, Held at Philadelphia, for promoting useful knowledge IX, 1864, 72, 413f.
 - 24 Zu den aktuellen Forschungen im Starnberger See vgl. H. Beer, W. Schmid, Pfahlbauten im Starnberger See. In: H. Schlichtherle (Hrsg.), Pfahlbauten rund um die Alpen. Archäologie in Deutschland, Sonderheft 1997 (Stuttgart 1997), 88–90.
 - 25 C.Th. von Siebold, Ueber die im Auftrage der königlichen Akademie der Wissenschaften vorgenommenen vorläufigen Nachforschungen, um das Vorkommen von Pfahlbauten in Bayern festzustellen. Sitzungsber. d. königl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München. Sitzung der math.-phys. Classe vom 10. Dezember 1864, 318–324.
 - 26 Auch Forel reiste im Sommer 1865 an den Starnberger See, um die dortigen Pfahlbauten zu besichtigen.
 - 27 Brief von J. Messikommer an F. Keller, Korr. AGZ, Bd. 22, Nr. 105 (30. Juli 1864).
 - 28 Zur Rolle Morlots an der Entstehung der österreichischen Pfahlbauforschung siehe Willvonseder 1963–1968, 14–16.
 - 29 Zitiert nach Willvonseder 1963–1968, IX.
 - 30 R. Kner, Bericht über die Untersuchung der Seen Oberösterreichs bezüglich etwa vorhandener Pfahlbauten, Sonderabdruck aus den Sitzungsber. d. kaiserl. Akademie d. Wissensch. 1864, mathem.-naturwissensch. Cl., Band L (Wien 1865), 1–15.

- 31 J. Ullepitsch, Die Pfahlbauten-Reste im Keutschacher-See, Archiv für vaterländische Geschichte und Topografie, hrsg. von dem Geschichts-Vereine für Kärnten 9, 1864, 129–132; J. Ullepitsch, Bericht über die Pfahlbauten-Forschungen im Längsee und im Rauschelesee, Archiv für vaterländische Geschichte und Topografie, hrsg. von dem Geschichts-Vereine für Kärnten 9, 1864, 135–138; F. von Hochstetter, Stations lacustres de la Carinthie et de la Carniole, Rapport fait le 20 octobre 1864 à l'Académie des Sciences de Vienne, classe physico-mathématique, Extrait communiqué par M. Strobel, Matériaux pour L'Histoire de L'Homme 1, 1864–65, 335–337; F. von Hochstetter, Bericht über die Nachforschungen in den Seen von Kärnthen und Krain, Sonderabdruck aus den Sitzungsber. d. kaiserl. Akademie d. Wissensch. 1864, mathem.-naturwissensch. Cl., Band LI (Wien 1865), 1–22. Nebenbei soll hier nicht unerwähnt bleiben, dass 1863 schon der Schweizer Pfahlbauforscher Adolphe Morlot vergeblich versucht hatte, in Kärnten Pfahlbauten zu finden.
- 32 F. Unger, Bericht über die auf die Möglichkeit des Vorhandenseins von Pfahlbauresten in den ungarischen Seen im Sommer 1864 unternommenen Untersuchungen, Sonderabdruck aus den Sitzungsber. d. kaiserl. Akademie d. Wissensch. 1864, mathem.-naturwissensch. Cl., Band L (Wien 1865), 1–9.
- 33 E. von Sacken, Der Pfahlbau im Garda-See, Sonderabdruck aus den Sitzungsber. d. kaiserl. Akademie d. Wissensch. 1864, phil-hist. Cl., Band XLVIII (Wien 1865), 298–338.
- 34 Willvonseder 1963–1968, XIX.

